

Dedenburger Zeitung.

(Formals „Dedenburger Nachrichten“.)

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirthschaft, dann für sociale Interessen überhaupt

Motto: „Dem Fortschritt zur Ehr' — Bedrückten zur Wehr' — Der Wahrheit eine Gasse.“

Das Blatt erscheint jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag.
Pränumerations-Preise.
Für 1876: Ganzjährig 9 fl., Halbjährig 4 fl. 50 kr.,
vierteljährig 2 fl. 25 kr., Monatlich 1 fl.
Für 1877: Ganzjährig 12 fl., Halbjährig 6 fl.,
vierteljährig 3 fl. Alle für das Blatt bestimmte Sendungen,
mit Ausnahme v. Inseraten, Pränumerations- u. Insertions-
gebühren sind an die Redaction portofrei einzusenden.

Administration, Verlag, Expedition:

Grabenrunde Nr. 121.

Redaction:

Hotel „Rose“ Nr. 19, 2. Stock.

Inserate vermitteln: die Herren Sautenstein & Bogit
Wallfischgasse 10, Wien, Rudapest, A. Doppelst., 1. Stu-
benpauer 2, Wien, Heint. Schalek, 1. Singerstraße 8, Wien.

Insertions-Gebühr:

5 kr. für die einseitige, 10 kr. für die zwei-seitige
16 kr. für die drei-seitige und 20 kr. für die durchlan-
gende Zeitspaltel exclusive der Stempelgebühren von 30 kr.
Anstufungen in allen Richtungen werden bereitwilligst be-
achtet.

Einzelne Nummern kosten 10 Kreuzer.

Mit 1. Juli 1876

begann das 3. Quartal auf die

„Dedenburger Zeitung“.

(Früher „Dedenburger Nachrichten“.)

Gleichzeitig erlauben wir uns zur Pränumeration auf die „Dedenburger Zeitung“ höflichst einzuladen u. z

In loco: vierteljährig 2 fl. 25 kr., halbjährig 4 fl. 50 kr., ganzjährig 9 fl.

Auswärtige: vierteljährig 3 fl., halbjährig 6 fl., ganzjährig 12 fl.

Die P. T. Abonnenten deren Pränumerationszeit mit Ende Juni abgelaufen ist, werden um rechtzeitige Erneuerung ihrer Pränumeration erlucht, wie auch in weiteren Kreisen um zahlreichen Abonnements-Bericht gebeten wird.

C. Komwalter,
Verleger.

Ernst Marbach,
Redacteur.

Was in der Welt vorgeht.

Dedenburg, 1. Juli 1876.

(Sennyei in Sicht. — Der Ministerpräsident und die Stadt Debreczin. — Gegen die Einberufung des Reichstages. — Neutralität der Regierung. — Die Vorgänge im Orient.)

Bevor wir uns noch damit befassen den — vom immer weiter um sich greifenden Brande der, durch die Serben und Montenegriner entflammten Zwischtrachttsackel — blutroth beleuchteten Kriegsschauplatz im Orient zu beschreiben, wollen wir ein wenig Umschau im eigenen Vaterlande halten, das jetzt an die Schwelle erschütternder Ereignisse gestellt ist und alle seine innern Hilfskräfte sammeln muß um nicht am Ende selbst das Opfer von dem zu sein, was in der Welt vorgeht.

Heute, da wir diese Zeilen schreiben, am 1. Juli 1876 ist für Ungarn der Zahlungstermin für acht Millionen. Von allen Seiten von rücksichtslosen Gläubigern bedrängt, die am 1. Juli auf ihren Schein pochen, kämpft Finanzminister Széll mit schweren

Verlegenheiten darüber, wie er diesen Schein einlösen und sich die Bucher vom Halse schaffen kann. In seiner Noth schreibt er strenge Befehle den Steuerämtern vor, daß sie ohne Rücksicht der Person ihres Amtes walten und um jeden Preis Geld, viel Geld beschaffen. Die Nation aber ist schon lange auf dem Trocknen, theils unabwendbare Elementar-Ereignisse, theils innere Uebelstände, besonders der Deroute im Handel, Industrie und Gewerbe hat das Land so herunter gebracht, daß förmlich ein wunderthätiger Messias kommen müßte um Ungarn vom finanziellen Ruin zu erlösen und es wieder in die Lage zu setzen den enormen Bedürfnissen der Regierung mit der erforderlichen Kapitalkraft gerecht zu werden.

Es ist begreiflich, daß man nach allen Seiten auslugt ob nicht doch solch ein Messias vielleicht in Sicht sei und viele unserer Politiker die sich des schärfsten Blickes rühmen, behaupten im Baron Sennyei den richtigen Mann entdeckt zu haben um uns als Minister des Innern das Heil zu bringen. Es soll nach der Meinung dieser angeblichen Hellscher ganz vereinbarlich mit der Ministerpräsidentenschaft Tisza's sein, daß Sennyei in das Cabinet tritt.

Die bislang zwischen Tisza und Sennyei gekehrten Gegensätze sind in der That nahe daran, sich so sehr auszugleichen, daß sich diese beiden Staatsmänner schon heute füglich die Hände reichen könnten, denn bei der Ausgleichsverhandlungen mit Oesterreich trafen sie sich beinahe auf einem und demselben Boden.

Wir glauben selber, daß Sennyei im gegenwärtigen Zeitpunkt als reorganisierende Kraft im Cabinet nicht zu verwerfen wäre. Es ist also keineswegs unwahrscheinlich, daß nach der Reichstagspause bei dem Beginne der neuen Session dem Lande eine Ueberraskung bevorstehe, welche ihm zuverlässig nicht vom Nachtheile wäre, denn es versteht sich bei dem zweifellosen Patriotismus Sennyei's von selbst, daß er einem etwaigen Ruße des Landes Folge leisten und auf seine bisherige unfruchtbare Sonderstellung zum Wohle des Vaterlandes verzichten würde. Was Greuelenz Koloman von Tisza betrifft, der bliebe natürlich Premier und wahrlich Ungarn hat keine Ursache

diesfalls eine Veränderung zu wünschen. Man mag sagen was man will, so hat sich unser Ministerpräsident, indem er für die wirtschaftliche Einheit der Monarchie eintrat und sich in diesem Streben keineswegs durch die heftige Opposition einiger Heißsporne unter unsern Landsleuten beirren ließ, offenbar Verdienste um Ungarn erworben. Schon heute begreifen alle unsere einsichtsvolleren Patrioten, daß Tisza nicht anders vorgehen konnte, als es eben bei den Ausgleichsverhandlungen mit Oesterreich geschah. Tisza's Wähler in Debreczin (eine Stadt, deren echt ungarische Tendenz wohl Niemand anzweifeln wird) haben zu Gunsten ihres Abgeordneten einen Aufruf an die Bürgerschaft gerichtet, woraus wir folgende Stellen entnehmen:

„Die besonnenen überlegenden Bürger der freien Stadt Debreczin dürfen nicht ohne Einsprache dulden, daß ihre gewählten Vertreter von einzelnen Schwärmern oder nach Einfluß strebenden gewissenlosen Agitatoren gröblich beleidigt und durch die schreckliche Beschuldigung des Landesverrathes an ihrer Ehre geschändet werden. Die intelligenten Bürger dieser Stadt dürfen insbesondere nicht zulassen, daß unser mit hervorragenden Geistesfähigkeiten und reinem patriotischen Charakter gesegneter Vertreter und Ministerpräsident Koloman Tisza bei seinem großen Werke unwürdige Kränkung erfahre, und ungestraft von Solchen geschmäht werde, die nicht einmal im Stande sind, seine Wirksamkeit zu beurtheilen.“

Es trete daher jeder zu denken fähige Bürger dieser Stadt jener Strömung entgegen, welche den Zündstoff der Uneinigkeit, ja der Feindseligkeit unter die Bürger dieser Stadt austreute, und hindern wir, Schulter an Schulter gereiht, das weitere Umsichgreifen dieser Strömung, welche, während sie uns einerseits den Ladel aller denkenden und das Schicksal unseres Vaterlandes nicht aufs Spiel setzen wollenden Bürger zuzieht, andererseits die brüderliche Liebe unter uns stört und das verheerende Feuer gegenseitiger Anfeindung schürt.“ Einer solchen Kundgebung gegenüber, namentlich Seitens der Debrecziner sollte jeder weitere Angriff verstummen.

Feuilleton.

Ein Duell.

Nach einer wahren Begebenheit erzählt von J. G. Mand.

(Schluß.)

IV.

Wenn man eine halbe Stunde entlang des linken Weichselufers geht, so kommt man auf einen geräumigen Rasenplatz, der rings von dichten Saalweiden umgeben, wie eigens zur Schlichtung einer Ehrenjagd mit den Waffen in der Hand eingerichtet zu sein scheint. Es war dieses der Ort der heutigen Zusammenkunft und vor einem Jahre war es hier, wo der arme Arthur von der Hand Wilko's getroffen, den grünen Rasen mit seinem Herzblute gefärbt hatte.

Wilko, sah schon hier auf dem Boden, mit dem Rücken an einen Weidenstumpf gelehnt, um ihn herum die uns bekannten sechs Begleiter. Die Rubinsflasche ging von Mund zu Munde, denn einestheils blies der Wind recht scharf von der Weichsel her, andertheils benötigten Menschen, die eine ungerechte Gewaltthat vorhaben, immer betäubender und aufregender Reizmittel.

Wilko sprach heute besonders der geistigen Flüssigkeit stark zu. Nachdem er wieder einen langen Zug, der die Blase über die Hälfte leerte, gethan hatte, sagte er zu seinen: „Ventre saint gris! der Alte kommt nicht, wird sich's vermutlich überlegt haben, der englische Meerwolf! und während wir hier warten und uns langweilen, ist er vielleicht schon über alle Berge und Thäler!“

„Freund Wilko hat Recht,“ erwiderte Graf Sowensky, der zum Sekundanten des Engländers erwählt worden war; es war ja voraus zu sehen, daß der alte Mann es nicht wagen werde, den Kampf mit ersten Raufes aufzunehmen, besonders wenn ihn die

Kellner über Deine Geschicklichkeit aufgeklärt haben sollten. Diesmal sind wir schön bei der Nase herumgeführt worden!“

Nach war das Gelächter der jungen Leute über diese Bemerkung nicht verklungen, als sich Schritte näherten und die Bewegung der Weidenruthen einen neuen Ankömmling verkündeten.

Wirklich erklühen bald darauf über den Spitzen derselben der Hut, dann das ernste Gesicht mit den blauen Augen, hernach die Vatermörder, darauf die Halsbinde und endlich trat der ganz lange Engländer mit einem tüchtigen Knotenstocke in der Hand aus dem Gebüsch hervor.

„Good morning, meine Herren!“ begrüßte er die sich mit Bewunderung ansehende, in ihrer Voraussetzung getäuschte Gesellschaft und indem er seine Uhr hervorholte und dieselbe repetiren ließ, fügte er hinzu: „So eben muß es acht Uhr in der Stadt geschlagen haben. Ich wollte pünktlich sein und bin daher nicht früher gekommen. Da eine Ausgleichung durch Worte zwischen uns nicht thunlich ist und wahrscheinlich auch nicht im Plane meines Herrn Gegners liegen dürfte, so glaube ich, es wäre am Besten so schnell als möglich an unser Werk zu gehen!“

Bei diesen Worten zog er seinen Rock aus, legte ihn vorfichtig auf den Rasen, stellte seinen Hut darauf und den Knotenstock daneben. Als er die Hemdärmel aufrollte, zeigte er zwei muskulöse und sehnige Arme.

Wilko folgte schnell seinem Beispiele, die Sekundanten schritten den Kampfplatz ab, die beiden Gegner traten ab ihre Plätze und ergriffen die ihnen dargereichten Degen.

Der Engländer legte sich aus; er schien sich um zwanzig Jahre verjüngt zu haben, sein sonst rubiges Auge blipte vor Kampflust und Wilko sah nur zu bald, daß er es mit einem sehr gewandten, wo nicht gar mit einem ihm überlegenem Gegner zu thun habe. Der erste Gang war vorüber und es war Wilko noch immer nicht gelungen, seinem Gegenpart auch nur

im geringsten beizukommen. Er begann von Neuem, da — eins, zwei, drei — und Wilko's Degen flog in die Luft, weit hinaus und blieb in den Zweigen eines entfernter stehenden Eichenbaumes hängen.

Ein Kluch entfuhr den Lippen des Capitäns, während der Engländer den Degen senkte und lächelnd zu ihm sagte:

„Mein Herr! wählen Sie ohne weiters Ihre Waffe, mit dem Degen können Sie gewiß, wie ich sehe, nicht umgehen. Vielleicht verstehen Sie den Säbel besser zu handhaben!“

Kirschroth im Gesichte vor Wuth und Scham langte Wilko nach seinem Säbel und nachdem der alte Herr seinen Degen mit der neuen Waffe vertauscht hatte, begann ein frisches Assaut. Hageldicht flogen nun die Hiebe und während Wilko seine ganze Contenance verlor, blieb der Engländer gleich ruhig, gleich besonnen. Doch da der Capitän nach einem tödlichen Hiebe auf den Engländer sich zu decken versäumte, fuhr die Säbelspitze des Letzteren über seine rechte Wange und das warme Blut rieselte aus der Wunde über sein weißes Hemd herab.

„Ich wollte Sie nur ein wenig zeichnen, Herr Capitän, und Ihnen zeigen, daß auch der Säbel Ihre Waffe nicht ist! Greifen wir zu den Pistolen,“ fuhr der Alte fort, „aber dies ist meine Waffe, Herr Großprahler!“

Außer sich vor Zorn ließ sich Wilko kaum Zeit, das herabrieselnde Blut von der Wange zu wischen; er zitterte am ganzen Körper und knirschte mit den langen Zähnen wie ein wildes Thier. Eine böse Ahnung überkam ihn und schien ihm zu sagen, es dürfte diesmal wohl sein letztes Duell gewesen sein. In banger Erwartung standen die Zeugen umher und Achtung vor dem beleidigten Gaste nahm die Stelle der früheren Geringschätzung ein. Sie verlangten eine Pause zum Ausruhen der Kämpfer, da sie sahen, daß ihr Freund keine ganze Haltung und Besonnenheit verloren hatte. Doch dieser ließ sich mehr nicht halten, sondern schüttelte

Wie wir hören ist Tisa auch den Umtrieben in Südbungarn zu Gunsten der Insurgenten energisch entgegen zu treten Willens. Und er hat Recht, die Regierung muß, will sie nicht noch mehr Bündstoff im eigenen Land sich aufhäufen lassen und Alles vermeiden, was wie eine Intervention zu Gunsten der Aufständischen ausseht: Municipalvertretungen, welche landesverrätherische Tendenzen unterstützen, ohne Weiteres auflösen; Beamte, welche an staatsgefährlichen Umtrieben theilnehmen, vom Amte entfernen und allen Agitatoren das Handwerk legen. Dazu ist aber keineswegs die ausnahmsweise Einberufung des Reichstages (von der in maßgebenden Kreisen bereits die Rede ist) im jetzigen Augenblicke notwendig. Oder sollte etwa die gemeinsame Regierung die Absicht hegen, sich heute schon die Kredite bewilligen zu lassen, welche sie für gewisse Eventualitäten bedürfen könnte? Wir glauben nicht, daß Graf Andrassy den Wunsch hegen sollte, in so unzweideutiger Weise heute schon die öffentliche Meinung auf das Tiefste zu beunruhigen und auf nicht mißzuverstehende Art die allgemeine europäische Konflagration als unvermeidlich hinzustellen. Denn das und nur das könnte die Einberufung der Vertretungskörper zum Zweck der Vorbringung außerordentlicher Bedeckungen bedeuten. Zu solchen Schritten pflegt man sich erst im Momente der äußersten dringenden Gefahr zu entschließen und eine solche kann doch im gegenwärtigen Augenblicke noch keineswegs angenommen werden.

An uns ist es so lang als irgend möglich eine bloß zusehende Stellung einzunehmen und von diesem Standpunkte darf uns auch eine etwaige außerordentliche Session des Reichstages nicht wegrücken.

Sollen wir vielleicht ebenso inkonsequent wie der Fürst von Montenegro sein, der immer seine Neutralität betonte und sich jetzt von den herzegovinischen Insurgenten zum Fürsten der Herzegovina proklamiren ließ?

Einstweilen sind alle Montenegriner vom 17. bis zum 30. Lebensjahre einberufen. Die eigentliche montenegrinische Streitmacht dürfte bei 16—17,000 Kombattanten betragen, die in zwei Korps eingetheilt werden.

Die vom Fürsten kommandirte Hauptmacht soll in der Stärke von 10,000 Mann gegenüber von Pobjoripa Posto fassen. Man spekulirt auch auf eine Diversion der Miriditen im Rücken der ottomanischen Streitkräfte, welche in diesem Falle gezwungen wären, sich auf Scutari zurückzuziehen.

Für die Operationen in der Herzegovina würden bloß 7000 Mann bleiben, die, mit den 5300 Insurgenten vereinigt, eine Streitmacht von 12,300 Mann repräsentiren würden. Von Ostrog aus, am Eingange zum Dugapasse, würde die Offensivbewegung erfolgen. Von Albanien aus würden die Montenegriner eine Vereinigung mit der serbischen Armee suchen.

fluchend mit dem Kopfe, daß das Blut weit umher sprigte.

„An mir ist der erste Schuß,“ brüllte er, „ich bin der Geforderte!“ und schon trachte der Schuß — doch der Engländer stand unverehrt und kaltblütig, wie er stets gewesen. Die Kugel war hoch über den Kopf hinaus ins Weite gegangen.

„Gölle und Teufel!“ rief Wlöff; das rothe blutunterlaufene Gesicht wurde aschfarben, seine Arme sanken schlaff hinunter und das schadenfrohe, boshafte Auge des Renommisten wurde matt und irre. Seine Stunde hatte geschlagen; dies verrieth das Beben der Glieder, das Schlottern seiner Knie. Mit stierem Blicke sah er nach dem so schwer gekränkten Engländer, der sich nun hoch aufrichtete und mit feierlicher Stimme begann:

„Meine Herren, bevor ich von meinem Schusse Gebrauch mache, habe ich Ihnen und diesem Glenden noch ein Wort zu sagen. Dieser Schurke, dieser Niederträchtige,“ fuhr er fort, indem er auf den nun zum Feigling umgewandelten Capitän hingrätzte, „hat vor einem Jahre hier auf diesem Plage meinen Neffen, einen Knaben noch, gemordet. Seiner niedrigen Leidenschaft hat er einen edlen, hoffnungsvollen jungen Mann, den Erben meiner Würde und meiner Güter zum Opfer gebracht. Ich bin aus meinem Vaterlande hieher gereist, um meinen theuern Arthur zu rächen und diesen Glenden für immer unschädlich zu machen. Dies ist meine Waffe, sage ich noch einmal,“ und sich zu Wlöff wendend, rief er mit einer Donnerstimme, indem er mit dem Finger auf seine Stirne zeigte: „Sieh! — hieher! — Bube!“ — darauf fuhr er langsam mit der Pistole in die Höhe — ein Blitz — ein Knall — und der Mörder Arthur lag mit dem Gesichte auf den Boden. Wie der Engländer auf seine Stirne gezeigt, so ging die Kugel über der Nasenwurzel zwischen den Augenbrauen mitten durch den Kopf des Unglücklichen.

Ein Schrei des Schreckens entfuhr den Lippen der Anwesenden.

Der Engländer hatte sich in Kurzem wieder angekleidet und seinen Knotenstock zur Hand genommen, dann grüßte er höflich die Augenzeugen seines Vergeltungswerkes und ging gemessenen Schrittes, so kalt, so ruhig wie er hieher gekommen, von dannen.

Eine Stunde nachher fuhr eine elegante Reise-Kalesche, in welcher Lord Woodstock mit zwei in tiefer Trauer gekleideten, blauen Damen — Hedwig und ihrer Mutter — sah, aus dem Hotel „zum großen Czar“ nach Westen gegen England zu.

Die Verproviantirung der Armee, wie auch des Volkes ist für sechs Monate erfolgt und zwar Dank der Freigebigkeit russischer Freunde, wie des Herrn Bozidar Wesseligki, der jetzt in montenegrinische Kriegsdienste trat. Er würde eine Art Adlatus des Fürsten sein und demselben mit seinen militärischen wie diplomatischen Talente zur Seite stehen.

So wie sich das montenegriner Regenten, Dr. Nikiza, zum Fürsten von Herzegovina erheben ließ, ebenso glaubt Milan bereits Fürst von Bosnien zu sein, aber eine einzige verlorene Schlacht und beide Fürstlein besäßen weder Bosnien, noch die Herzegovina, ja nicht einmal Serbien und Montenegro, sie sind dann einfach Rebellen und Murad V. wird ihnen die Augen öffnen über die Wahrsamkeit ihres Possenspiels. Die genannten zwei Diminutiv-Souveraine sind wahrlich nicht berufen Regisseure dessen zu sein was in der Welt vorgeht.

Die Politiker von Wiener-Neustadt.

An der „Wüstelstation“ der Südbahn, hart an unserer Grenze, in Wiener-Neustadt nämlich, hat sich ein Häuflein politischer Kannegeier zusammengefunden, um während der sommerlichen Parlamentspause, die saison morte mit politischen Gesalbader ein wenig aufzufrischen.

Es waren diese Helden der Debatte zumeist niederösterreichische Reichstagsabgeordnete, welche ihre glänzende Eloquenz während der Ferien nicht einrostet lassen wollten und deshalb einen sogenannten „österreichischen Partheitag“ einberiefen.

An der Spitze dieser sehr ehrenwerthen Versammlung, die nach Herzenslust ihrer rednerischen Ergüsse sich erfreuen wollte, marschirte Dr. Joseph Kopp, der schon auf fünf Partheitagen das Präsidium geführt hatte; ihm folgten neben etlichen Reichsrathsabgeordneten aus Niederösterreich, denen sich ein mährischer, ein böhmischer und ein schlesischer Deputirter zugesellen, ein Duzend Landtagsabgeordnete; die Kerntruppe bestand aus ehrsamem Stadtvätern von Wien und Umgebung, Fortschrittlern, Demokraten und Liberalen im bunten Gemisch und nur geeint durch den gemeinsamen Vorwurtheil gegen Ungarn, die seit einigen Jahren in den innerösterreichischen Ländern zur Mode geworden sind. Die Staffage endlich bildeten Mitglieder der liberalen und demokratischen Vorstadtvereine und die Bauern der Umgegend, die man für den Sonntag nach Wiener-Neustadt herein beordert hatte und von den respektiven Bürgermeistern in festlichem Aufzuge zur Stadt geleitet ließ.

So war die äußere Szenerie der Versammlung beschaffen, die sich in der Turnhalle zu Wiener-Neustadt zusammenfand, um über den Ausgleich vom 2. Mai den Stab zu brechen.

Nun, wir haben dem Ausgleich von jeher nur darum das Wort geredet, weil dessen Zustandekommen uns das einzige Mittel schien um endlich in Ruhe und Frieden an der allmählichen Sanirung unserer innern Zustände zu arbeiten; wir wollten um jeden Preis gemeinschädliche Reibungen mit den benachbarten deutschen Brüdern vermeiden, auf das sich das Werk friedlicher Fortentwicklung in kultureller Beziehung bei uns in Ungarn vollziehen könne, darum, aber auch nur darum schien uns jedes Opfer erfüllbar, das der Ausgleich mit Oesterreich von uns erheischte; demohingegen aber fiel es uns nicht bei die Abmachungen Tisa's als etwas anderes zu betrachten, wie als ein unabwieslich notwendiges Uebel.

Siehe da: jetzt findet auf einmal der „niederösterreichische Partheitag“ in Wiener-Neustadt, daß wir Ungarn ungeheuer durch den Ausgleich begünstigt wurden und es grenzenloser Undank von uns sei, daß wir dafür nicht „Hosiana!“ rufen. Ist das nicht zu pupig?

In Angelegenheit der Bank und Zollfrage geschah bis jetzt gar nichts so wie überhaupt nichts, was die vitalen Interessen unsers Vaterlandes auch nur im mindesten hätte fördern können und doch behaupten die Kannegeier in Wiener-Neustadt, daß Oesterreich zu viel Lasten von Ungarn übernommen habe. Sie wünschen selbst die Personalunion. Ja, da hört sich schon Alles auf!

Können denn die Oesterreicher im Ernst die Personalunion wünschen? Mit nichten. Sie hoffen einfach, daß dann Ungarn so übermüthig werden würde, daß man es neuerdings zu unterjochen bestrebt sein müßte und gelänge sonach die Niederwerfung, so könnte man Ungarn gemüthlich wieder zur Provinz mit baskischer Vergewaltigungs-Regime degradiren. Die Personalunion soll also bloß die Stappe zum Centralismus sein.

Wir denken anders über die Personalunion. Wir fürchten sie nicht. Ungarn würde unbedingt erstarken. Aber wir halten sie nicht für notwendig, wenn nur Oesterreich dazu zu bewegen wäre, neben seinem Vortheil auch den unsrigen ein wenig in Rücksicht zu ziehen. Eine Allianz, welche auf gegenseitiger Interessensförderung beruhte, war noch immer von Segen.

Interessant ist es, daß der Partheitag in Wiener-Neustadt so derb gegen die Nationalbank loszog. Das bestätigt unsere Auffassung von der Beliebigkeit dieses Instituts selbst in Oesterreich. Das österreichische Geld- und Kreditwesen ist ebenso schlecht organisiert, wie das ungrische. Die Klagen häufen sich in beiden Theilen der Monarchie. Und wenn die Oesterreicher eine separirte Nationalbank für Cisleithanien besäßen wollen, so haben wir gewiß nichts dagegen, vorausgesetzt, es wird zu gleicher Zeit eine ungarische National-

bank gegründet, welche mit der cisleithanischen kartellirt ist. Soweit ist also die politische wie kommerzielle Erkenntniß hüben wie drüben schon gereift, daß selbst Oesterreicher eine ungarische Nationalbank fordern. Man fürchtet sich also auch dort nicht mehr vor dem Zweibankensystem und dem politischen Hochverrath auf Notenpapier! Das möge man in Ofen und Wien wohl beachten!

Communal-Zeitung.

Aus der Generalversammlung des löbl. hierstädt. Municipal-Ausschusses vom 28. Juni 1876.

Der vorstehende Herr Bürgermeister, k. Rath Kurz eröffnete der Versammlung, daß der Herr Repräsentant, Statthaltereirath Dr. A. Palló anlässlich der von ihm beabsichtigten Verlegung seines Domicils von Dedenburg nach Wien, aus der Mitte des hiesigen Municipal-Ausschusses scheidet und den Herrn Bürgermeister ersucht habe dessen Resignation der Generalversammlung bekannt zu geben.

Schmerzliches Erstaunen ergriff die Versammlung, und als der Herr Bürgermeister in warmen, tiefgefühlten und beredten Worten das verdienstvolle Wirken des scheidenden Herrn Repräsentanten schilderte, war auch nicht ein Mitglied in der ganzen Versammlung in dessen Seele die anerkennenden Worte des Hrn. Vorsitzenden nicht ein lebhaftes Echo erweckt hätten. Dr. Palló war entschieden das unverdrossen thätigste Mitglied unserer Stadt-Deputation, seine ausgebreiteten Kenntnisse in fast allen Zweigen des Kommunalwesens, seine vieljährigen kostbaren Erfahrungen, sein stets wohlwogenes, gereiftes Urtheil, die genaue Vertrautheit mit den meisten Wissenschaften, seine strenge, unbegleibte Rechtlichkeit und vor allem sein wirklich warmer Patriotismus überhaupt, so wie seine innige Theilnahme für die Interessen der Stadt Dedenburg insbesondere: alle diese bei Hrn. Palló sich vereinigen und in solcher Vollkommenheit sonst nicht allzuhäufig anzutreffenden Eigenschaften machen dessen Austritt aus dem Repräsentantenkörper zu einem für alle seine Mitbürger schmerzlichen, für die Stadt schwer zu verwindenden Ereigniß. Der Hr. Bürgermeister schloß die den gewiegten Verdiensten Pallós gewidmete, überaus gehalt- und schwungvolle Ansprache mit der Bitte die Generalversammlung möge genehmigen: daß dem austretenden Mitgliede, Hrn. Dr. Palló der Dank der Kommune protokolllarisch votirt werde. Dieser Antrag fand natürlich allgemein die lebhafteste Zustimmung.

Die in Folge der hier in Rede stehenden Resignation in den verschiedenen Sektionen und Commissionen, denen Herr Dr. Palló angehört hat, entstandene Lücke, soll in der nächsten Sitzung durch Neuwahlen ausgefüllt werden.

In Folge des Erlaßes des königl. ungarischen Finanzministeriums, bezüglich Wahl der in Steuerangelegenheiten abzuordnenden Commissionsmitglieder schlug der Magistrat, u. zw. für die Einkommensteuer Herrn M. Valogh, und Herrn J. Reichenthaler vor, und beantragte ferner die Herren M. v. Wágghy und Dr. J. Kanja, als dessen Stellvertreter zu wählen. Die Generalversammlung entschied auch in diesem Sinne.

Da laut Aufschriß des 74. Honvédbataillons auf die Dauer von 5 Wochen 800 Honvéds hieher verlegt werden, außerdem auch noch weitere circa 700 Mann Reservisten vom 76. Infanterie-Regimente Baron John in unsere Stadt zu den Übungen einberufen werden sollen, so wurde die Generalversammlung schlüssig, daß geeigneten Ortes um Ueberlassung von 20 Zelten vom Brucker Lager das Ansuchen gestellt werden soll, indem die vorhandenen städtischen Räumlichkeiten zur Unterbringung von so viel Mannschaft nicht ausreichen.

Der ämtliche Bericht über die Revision sämtlicher Communal-Vertheilungspapiere wurde einfach zur genehmigenden Kenntniß genommen.

In Angelegenheit der hier zu errichtenden Dugapasser Kompositdruker-Fabrik, wird über Antrag der Bau-Sektion der betreffende Kontrakt genehmigt und hat der Herr Unternehmer die Inangriffnahme des feinerzeitigen Baues — wegen Feststellung des Plages und Gelangung der Bauconcession — dem Municipal-Ausschusse anzuzeigen.

Die Gemeinde Schul-Commission wird um Aufnahme von neuen Lokalitäten zu Schulzwecken für die hiesige höhere Mädchenschule bittlich, weil aber dormalen keine passenden derlei Lokalitäten hier ausfindig gemacht werden können, der Vermittler der gegenwärtigen Räumlichkeiten aber geneigt ist, weitere zwei Zimmer zur Vergrößerung der Anstalt abzutreten, so soll in diesem Sinne mit dem betreffenden Herrn Hauseigentümer abgeschlossen werden.

Ueber Antrag der Waldcommission wird Herr Czibulka zum Fortstadjankten gewählt; dagegen betriffs Ernennung eines Revisorsadjunkten ein neuer Concurs ausgeschrieben.

In Angelegenheit der bei Ignaz Tobias ausstehenden „Winterlischen“ = Spitalschuld wird mit Rücksicht auf den Umstand, daß die Hypothek genügend ist und die Zinszahlungen regelmäßig erfolgen, dahin entschieden, fragliches Kapital in seinen dormaligen Händen zu belassen.

Sonach war das Programm erschöpft und wurde die Sitzung gegen 5 Uhr Nachmittags geschlossen.

